Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 30. Juni.** **Nr. 26**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Die Priester. Von Ch. Ph. Heil. — Ist eine Umgestaltung der „Sakramente" möglich? I. Von G. Fittbogen. — Gilt die Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben noch heute? Von Aug. Kind. — Laiengedanken über das Reich Gottes. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Die Priester.

„Sie verdammten ihn alle, daß er des Todes schuldig wäre." Mc. 14, 64.

Die anerkannten Hüter der Religion sind es, die über den Herrn Gericht abhalten. Eine starke Autorität haben sie für sich. Ihre Würde, ihrer Körperschaft Dasein ist im Gesetz begründet und im Volksbewußtsein fest eingewurzelt. Das Volk hatte immer und überall einen heiligen Respekt vor der Legitimität. So tagen sie, die Hüter dessen, was zu den Alten gesagt ist, mit der ganzen, von solchem Amte unabtrennbaren Würde. Nur einen hatte es gegeben, der dem zu den Alten Gesagten etwas anderes entgegenstellte: „Ich aber sage euch!" Gegen Tradition Leben, gegen Buchstaben Persönlichkeit. Entsetzen war sie angekommen über seine Lehre. Denn er predigte gewaltig. Jetzt aber hatten sie ihn vor sich auf dem Armesünderbänkchen. Wider ihn tagen sie.

Worüber war denn eigentlich Streit zwischen ihnen? Daß es einen „Sohn des Hochgelobten", einen Messias geben könne und geben werde, findet bei ihnen keinen Widerspruch. Im Gegenteil: ein ganzes System gabs ja über sein Kommen, sein Auftreten, seine Art. Wie eifrige Arrangeure eines Festes in zahllosen Sitzungen sich die Köpfe zergrübeln, bis das Programm für das Kommende schon lange zum Voraus niet- und nagelfest fertig ist, so hatten die religiösen Führer im Judentum gearbeitet. Und nun war das messianische Festprogramm fertig; nun konnten sie erwarten, daß auch alles klappte. Aber dieser Nazarener kam mit dem Messiasanspruch, und vom ganzen Programm paßte kein einziger Buchstabe. Noch schlimmer: er kam mit so überströmender Fülle von werbender Kraft und geistvollem Leben, daß das brave Volk ganz vergaß, sein Auftreten zu vergleichen mit dem Programm, das ihm doch so mühsam beigebracht worden war. Und ganz vergaß, ihn der Unstimmigkeiten halber gebührend abzulehnen. Die Priester merkten, daß Gefahr war, daß der neue Prophet und Messias das Volk von ihnen wegführe. Dafür haben die in der Herrschaft bedrohten Regierenden das Wort „verführen" gemacht. Weil ja das neue ganz selbstverständlich minderwertig war im Vergleich mit ihrem eigenen alten Gut. Und so sind sie damals zum Schluß gekommen: „Es ist besser, daß ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk verderbe." Was ja nach Meinung der Priester aller Zeiten dem von ihrer Herrschaft befreiten Volk unweigerlich bevorsteht. —

Nun hatten sie den „Volksverderber" in der Hand. Nun sollte das bisher Versäumte nachgeholt und ihm gezeigt werden, daß er nicht ins Programm paßte. Gründlich sollte es nachgeholt werden. Und als er, zum ersten Male, selbst Anspruch erhob auf die Würde, die ihm nach ihrer Meinung nicht zukam, da verurteilten sie ihn zum Tode, weil er ihren Gott gelästert habe. Die Armseligen hatten nur zu sehr recht. Für ihren armseligen Gott, der ein Gemächte aus Paragraphen und kultischen Verboten, aus Spitzfindigkeiten und toten Buchstaben war, für den war es gewiß eine Beleidigung, wenn irgendwo in der Welt Leben aufsprang, wie ein sprudelnder Quell; Leben, das sich nicht hineinpassen ließ in die Formeln und Buchstaben; Leben, das allen abstrakten Sätzen und Gesetzen unendlich überlegen war. Und nun gar solche Lebensfülle, wie sie aus des Nazareners Worten und Taten herausprudelte — eine Beleidigung war's für den Priestergott, die todeswürdig war.

Die Priester haben die Sünde begangen, Leben, das den Beweis seiner Ursprünglichkeit und Gottentstammtheit in sich selber trug, mit Paragraphen messen zu wollen. Laßt uns wachen, daß wir nicht dem Herrn dasselbe Unrecht tun! Wir haben seine Geschichte und seinen Glauben auch in Paragraphen und Formeln, die Menschenverstand ergrübelt hat. Es ist nicht einzusehen, wie wir seinen Glauben anders haben könnten, wenn wir wollen, daß er mehr als Stimmung ist, daß er sittliche Klarheit und Wille zum Guten ist. Aber sorget, daß es euch nicht Überraschung und Ärgernis bereite gleich jenen Priestern, wenn ihr an irgend einem Punkte entdecket, daß Jesus größer ist als die Worte über ihn. Freut euch, wenn die Quelle, deren Reichtum ihr gefaßt und nach bestimmten Gebieten eures geistigen Lebens geleitet hattet, neben der Fassung neue Wasser sprudeln läßt zur Spende für andere Felder. Freut euch, wenn euer System in Stücke geht! Trotz der dadurch bedingten mühsamen Arbeit des Neubaues!

Wer sich freuen kann, daß es menschliche Größe gibt, in Jesus uns offenbar, wer sich die Fähigkeit erhält, um-

zulernen, beendigt ein Stück von Jesu Passion. Das kann nur, wer Sorge trägt für das Blühen geistiger Freiheit.

Winzenheim. Ch. Ph. Heil.

Ist eine Umgestaltung der „Sakramente" möglich? I.

1.

Das Problem, das die Sakramente für uns bedeuten, ist nur ein Einzelproblem eines großen Gesamtproblems. Ich deute diesen Zusammenhang mit einigen Worten an.

Etwa zwei Jahrhunderte nach der Reformation setzt eine tiefgreifende geistige Bewegung ein, die alle Lebensgebiete ergreift, insbesondere auch Theologie und Religion, und als deren wertvollstes Produkt auf religiösem Gebiet wir wohl den Rationalismus Kants und Schillers anzusehen haben. Zwei wichtige Folgen stellen sich ein: die wissenschaftliche Theologie gelangt zu ganz anderen Resultaten als die des Altprotestantismus, und zweitens: die Menschen entdecken allmählich, daß sie auch die frommen Gefühle der Altvorderen in sich so nicht hervorbringen können, ohne selbst unwahr zu werden; ihre Religiosität strebt nach einem anderen Ausdruck und kann sich der überkommenen Sprache nicht mehr ohne Unbehagen bedienen.

Wer nun von dieser geistigen Bewegung des Neuprotestantismus ergriffen ist, der muß jeder Einrichtung gegenüber, die wir aus dem Altprotestantismus überkommen haben, die Frage aufwerfen: kann ich sie meiner Geistesart gemäß umgestalten oder muß ich auf sie Verzicht leisten? Der muß auch den „Sakramenten" gegenüber fragen: Müssen sie abgeschafft oder können sie noch umgestaltet werden?

Einen sicheren Ausgangspunkt für die Beantwortung dieser Frage bieten uns die beiden letzten Hauptstücke des Katechismus, denn sie enthalten die alte lutherische Sakramentslehre in ihrer klassischen Form. Was fängt nun ein Mensch der Gegenwart damit an? Welche Erwägungen mag er anstellen, wenn er genötigt wäre, diese Katechismusstücke der Jugend zu erklären?

2.

Das große Hilfsmittel des „modernen" Theologen ist das Umdeuten. Versuchen wir also auf diese Weise zunächst festzustellen, welchen Sinn wir den Worten des vierten Hauptstückes beilegen können; denn daß wir es in seinem ursprünglichen Sinne verwerten können, ist nach dem Gesagten von vornherein ausgeschlossen.

Die erste Frage nun des vierten Hauptstückes handelt davon, was die Taufe sei. Ich führe dabei jedesmal den Wortlaut des Textes an, damit jede Möglichkeit, über die Einzelheiten hinwegzuhuschen, ausgeschlossen sei. Außerdem, vermute ich, haben nur verhältnismäßig wenige Leser diesen Text in ihrer Jugendzeit so lieb gewonnen, daß sie ihn getreulich in ihrem Gedächtnis aufbewahrt haben. Die Antwort also auf die erste Frage: „Was ist die Taufe?" lautet: „Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefasset und mit Gottes Wort verbunden." Dazu gehört gleich die Feststellung, mit welchem Wort Gottes das Wasser so innig verbunden sei, nämlich mit dem Wort Matth. 28, 19: „Da unser Herr Christus spricht Matthäi am letzten: Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes."

Gewiß, könnten wir nun unsre Erwägung beginnen, das Wasser ist nicht das nichtigste an der Taufe, sondern Gottes Gebot („Gebot" und „Wort" Gottes sind nur pleonastisch). Mit diesem göttlichen Gebot und Wort meint Luther den Taufbefehl Matth. 28, 19. Nun ist zwar diese Stelle mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht historisch, das Wort also nicht von Jesus gesprochen. Da es aber ein Ausdruck des religiösen Gemeingeistes der alten Christen ist, kann es doch ein Gebot Gottes genannt werden, wenn auch nicht mit absoluter Geltung. Aber ob absolute, ob hohe relative Geltung, macht für die Praxis wenig aus. Eben diese praktische Geltung aber war auch für Luther die Hauptsache. Denn wenn er den ehrwürdigen Ursprung dieser Institution mit Nachdruck hervorhebt, so tut er das, um sie gegen die Mißachtung der Wiedertäufer sicherzustellen. Diesen Sinn könnten wir etwa mit folgender Umschreibung wiedergeben: „Die Taufe ist keine willkürliche Einrichtung, sondern sie stammt aus den ältesten Zeiten des Christentums und ist daher mit Pietät zu betrachten."

Bei solcher Deutung wäre jede magische Vorstellung ferngehalten, wonach geistige Wirkungen durch sinnliche Mittel erzielt werden. Die reale Bedeutung des Wassers im Taufakt wäre gleich Null.

Ausgeschaltet wäre damit aber gerade diejenige Vorstellung, welche diese Worte klar und deutlich wiedergeben. Sie besagen nämlich: die Taufe ist nicht gewöhnliches Wasser, sondern ungewöhnliches, mit besonderen Kräften auf Gottes Befehl ausgestattet, kurz „ein Gotteswasser", (so Luther im großen Katechismus). Die kindliche Auslegung „Der Geist sitzt im Wasser", dürfte Luthers Auffassung wohl nicht sehr fern stehen, wonach dem Element die himmlische wirkende Kraft objektiv eigen sei. Doch davon wird später noch die Rede sein.

Im Widerspruch würde sich eine solche Deutung auch in einem zweiten Punkte mit Luther befinden: während sie die Taufe für eine zwar ehrwürdige, aber doch menschliche Institution hält, beruht nach Luther ihr ganzer Wert darauf, daß sie „von Gott selbst eingesetzt, dazu ernstlich und streng geboten" sei (großer Katechismus); von Gott hat sie ihren Adel. Ja, wer getauft wird im Namen Gottes, der wird daher „nicht von Menschen, sondern von Gott selbst getauft." Die Umdeutung also, die oben versucht wurde, erweckt doch starke Bedenken.

Der wichtigste Teil des zweiten Hauptstückes ist die Antwort auf die zweite Frage, die Frage nämlich nach dem Nutz der Taufe. „Sie wirket — sagt Luther — Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten." Die biblische Belegstelle dazu wird sofort beigefügt: „Da unser Herr Christus spricht Marci am letzten: Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden."

Man könnte argumentieren: Die Worte „Sie wirkt Vergebung der Sünden" könnten zu dem Irrtum verführen, als wirke die Taufe als solche Vergebung der Sünden. Das muß aber selbstverständlich ausgeschlossen sein, da ein äußerer Vorgang keine Wirkung aufs Innere des Menschen ausüben kann. Dies Mißverständnis, könnte man weiter argumentieren, wird auch durch die Schlußworte („die es glauben") ausdrücklich beseitigt. Da nun diejenigen Sündenvergebung erhalten, welche „glauben", so ist das wichtigste dabei der „Glaube". — Welcher Art der Glaube ist, den Luther fordert, lehrt das Zitat aus Markus, es ist der Glaube an die Wahrheit der dort ausgesprochenen Verheißung. Diese Verheißung nun wird positiv und negativ ausgesprochen (positiv: Wer da glaubet und getauft wird; negativ: wer aber nicht glaubet). Da nun bei der Wiederholung in negativer Form der zu erwartende Satzteil „und nicht getauft wird" ausgelassen ist, so folgt, daß, wer nicht getauft wird und doch glaubet,

auch selig werden kann. Die Taufe im positiven Teil der Verheißung könnte als dem Glauben zeitlich folgend, und daher einfach als Dokumentierung dieses Glaubens nach außen aufgefaßt werden.

Gewiß eine Deutung, welche die Gefahr, die Taufe als ein opus operatum zu fassen, gänzlich vermeidet und auch sonst ganz plausibel klingt. Nur hat sie eine Konsequenz, die nicht übersehen werden darf. Sie paßt nicht auf die Kindertaufe. Die Täuflinge nämlich können infolge ihrer Säuglingshaftigkeit keinen Glauben aufweisen, also auch keine Sündenvergebung empfangen. Eine Wirkung der angezeigten Art geht demnach überhaupt nicht von der Taufe aus. Und auf die Frage „Was gibt oder nützet die Taufe?" wäre sachgemäß zu antworten: „Nichts". Dann aber wäre die Taufe eine in sich widersinnige Handlung. Man sieht also, das Umdeuten in erbaulicher Absicht ist gefährlich. Indem man nämlich einen — in der Tat — bedenklichen Anstoß wegräumt, räumt man aus Versehen die Sache selbst weg.

Für Luther allerdings bestand dieser Anstoß nicht. Denn für die Kindertaufe berief er sich einfach auf den göttlichen Taufbefehl, dem gegenüber jedes Bedenken als naseweis zu verstummen habe. Und außerdem hielt er es nicht für ausgemacht, daß die Kinder nicht glauben könnten.

Den andern Einwand, daß nach seiner Auffassung die Seligkeit von einem Werk abhängig gemacht werde, wo doch gerade nach seiner eigenen Lehre Werke zur Seligkeit nicht gelten könnten, schlägt er mit der etwas äußerlichen Antwort nieder: Die Taufe sei eben nicht u n s e r, sondern Gottes Werk.

Die nächste Antwort, die Antwort auf die „große Wasserfrage", spottet jeder Umdeutung, weil sich aus ihr die Verquickung des Physischen und Überphysischen nicht eliminieren läßt. Auf die Frage nämlich: „Wie kann Wasser solche große Dinge tun?" antwortet Luther: „Wasser tut's freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes im Wasser trauet; denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser und keine Taufe; aber mit dem Worte Gottes ist's eine Taufe, das ist ein gnadenreich Wasser desLebens und ein Bad der Wiedergeburt im heiligen Geist."

Die nächste Antwort, welche von dem Wert spricht, die die Taufe für das Leben des Getauften hat, ist die einzige, welche sich praktisch verwerten läßt. Sie verpflichtet ihn zu stetem sittlichen Kampf, „daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäufet werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten", sie gibt ihm zugleich aber auch die tröstliche Zuversicht, daß „wiederum täglich herauskomme und auferstehe ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe." Das Thema vom Kampf des alten und neuen Menschen, mit Einschluß der doch nur zunächst auffälligen Terminologie vom Ersäuftwerden des alten Adam, ist etwas, das auch Kindern verständlich gemacht werden kann, allerdings unter Ausschluß des Pauluszitates: Wir sind samt Christo durch die Taufe begraben in den Tod usw.

Aber auch hier läßt sich ein Bedenken nicht unterdrücken: Was hat der Kampf des Guten und des Bösen mit der Taufe eines Kindes zu tun, in dem weder Gutes noch Böses bereits zu bewußtem Leben erwacht ist? Dies Grundthema des sittlichen Lebens wird also um seiner eminenten Bedeutung willen besser aus diesem Zusammenhang gelöst und für sich besprochen. —

Dieser Versuch also, durch Umdeutung des Katechismustextes die Schwierigkeiten zu beseitigen, kann nicht als gelungen bezeichnet werden. Und ganz abgesehen von diesem Spezialfall: das Umdeuten kann Lehrer und Schüler doch sehr leicht zu intellektueller Schlafmützigkeit oder Unredlichkeit verführen.[1])

3.

Steht es nun beim fünften Hauptstück mit der Modernisierung durch Umdeuten günstiger?

Die Entscheidung bringen gleich die Eingangsworte, welche angeben, was das Sakrament des Altars ist: „Es ist der wahre Leib und Blut unseres Herrn Jesu Christi, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt." Das Wörtlein „es ist" läßt jeden Umdeutungsversuch zuschanden werden, der doch immer darauf hinausläuft, daß es nicht der wahre Leib Jesu Christi sei, ob man nun die geistige Gegenwart Christi darunter verstehen will oder auf andre Weise sich meint helfen zu können. Denn darüber kann doch nicht der geringste Zweifel sein, daß Luther, wenn er von Leib und Blut redet, nicht den Geist meint, daß auch nach dem Wortlaut des Katechismus von den Kommunikanten der Leib Jesu gegessen und sein Blut (wenn auch auf geheimnisvolle Weise) getrunken wird.

Nebenbei bemerkt: ist es nicht ein Zustand bedenklicher Unwahrhaftigkeit, wenn in der preußischen Landeskirche kaum ein Theologe an dieser Auffassung Luthers und des Katechismustextes festhält (und die von der Rechten wie von der Linken sind hierin wenigstens in gleicher Verdammnis), wenn aber gleichwohl diese Worte Jahr für Jahr von unserer Jugend als in kanonischer Geltung stehend auswendig gelernt werden müssen?

Eine weitere Erörterung des fünften Hauptstückes ist, nachdem im Hauptpunkt ein unversöhnlicher Dissensus konstatiert ist, überflüssig.

4.

Diese Kritik der im Katechismus enthaltenen Lehre richtet sich selbstverständlich auch gegen die auf ihr beruhenden kirchlichen Feiern mit ihrem kirchlich festgelegten Ritus.

Sie richtet sich auch gegen den beiden Feiern zugrunde liegenden Sakramentsbegriff, dem immer etwas Magisches anhaftet. Schreibt doch schon Paulus, der älteste Zeuge für die Feier des Herrenmahles, dem Genuß magische Wirkung zu, wenn er Erkrankungen und Todesfälle in der korinthischen Gemeinde als Folge eines unwürdigen Verhaltens beim Herrenmahl beurteilt: „Deswegen sind viele Schwache und Kranke unter euch, und eine gute Zahl sind entschlafen." (1. Kor. 11, 30.)

Daß Luther von magischen Vorstellungen beherrscht war, ist ja hinlänglich bekannt. Ich erinnere nur an den Vorgang, wie er „im Jahre 1542, als bei Verteilung des Abendmahles einige Tropfen verschüttet wurden, mit Bugenhagen aus seinem Stuhle sprang und nebst den administrierenden Geistlichen die Tropfen mit der Zunge aufleckte und durch sein ganzes Wesen an den Tag legte, wie sehr der Unfall ihn im Innersten erschütterte." (Heinrich Lang. Martin Luther, ein religiöses Charakterbild, 1870, S. 130). Denselben Grund hat es, wenn Luther einem Geistlichen (Wolferinus in Eisleben) strengstens verbietet, den Rest des Abendmahlsweines wieder zum ungeweihten Weine zu schütten. Denselben Grund hat es endlich, wenn noch heute in allen lutherischen Gemeinden der Laie den Kelch nicht mit eigenen Händen anfassen darf. Das würde der Ehrfurcht, mit der er sich dem „Sakrament des Altars" zu nahen hat, widersprechen.

[1]) Vergleiche auch die Anklagen des Wahrheitssinnes gegen den Religionsunterricht, von denen Baumgarten auf S. 16—26 seiner „Neuen Bahnen" spricht.

Die damit gekennzeichnete Stimmung der scheuen Ehrfurcht vor dem mysterium tremendum ist als Erbe der lutherischen Zeit auch heut noch überall waltend und wie ein Alpdruck auf den Gemütern der Kommunikanten lastend, — selbst da, wo wirklich magische Vorstellungen bei den Geistlichen wenigstens nicht mehr vorhanden sind.[2]) Wie es damit bei den Gemeindegliedern steht, ist eine andere Frage (vergl. die Schätzung der Krankenkommunion als eines Mittels zur Herbeiführung der Krisis).

Mag das Magische auch immerhin nur ein Accidens sein, so ist doch wesentlich für den Sakramentsbegriff die Vorstellung, als vollziehe sich im Sakrament eine spezielle göttliche Wohltat zugunsten der Empfänger. Aber diese Meinung ist prinzipiell zu verwerfen. Denn „mitgeteilt" wird dem Menschen nichts von außer her, mitgeteilt wird namentlich nichts dem Baby im Steckkissen.

Die kirchlichen Feiern sind also der Form (als Sakramente) wie dem Inhalte nach (als angebliche Vermittler der Sündenvergebung) zu beanstanden.

G. Fittbogen.

Gilt die Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben noch heute?

Von Aug. Kind.

Rom und das Evangelium sind Gegensätze. Man hat den Unterschied dahin formuliert: Für den römischen Christen ist die erste und wichtigste Frage, wie er zu seiner Kirche steht. Ist diese mit ihm zufrieden, braucht er sich um nichts weiter zu sorgen. Für den evangelischen Christen kommt es dagegen in erster Linie darauf an, wie er persönlich zu seinem Gott steht. Und das ist eine Angelegenheit seines Gewissens, die ihm von niemand abgenommen werden kann. In diesen Sätzen ist gewiß das Wesen römischen und evangelischen Christentums richtig gekennzeichnet. Natürlich ist damit nicht ausgeschlossen, daß Katholiken in dieser grundsätzlichen Frage mehr protestantisch wie römisch denken.

Als die Hauptsätze des protestantischen Glaubens hat man oft und gern hingestellt die Lehre von der alleinigen Autorität der heiligen Schrift und die von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben. Die Reformation berief sich einst der kirchlichen Tradition und den Entscheidungen der Konzile gegenüber auf die Bibel, und sie tat recht daran. Auch uns bleibt die Bibel das Buch der Bücher. Wohl sehen wir in ihr nicht mehr ein in allen Stücken unfehlbares Lehrbuch, wir wissen, daß die einzelnen Bücher von Menschen, und zwar verschiedener Sinnesart und verschiedener Zeiten, geschrieben worden sind. Wir unterscheiden in der Bibel zwischen Menschlichem und Göttlichem. Das hat schon Luther getan. Aber wer in den heiligen Schriften des alten und noch mehr des neuen Testaments forscht, der merkt, daß uns hier göttlicher Geist entgegenweht, wie aus keinem anderen Buche. Die heilige Geschichte ist der Boden, auf den wir gestellt werden, und gottbegnadete Persönlichkeiten reden in Mannigfaltigkeit der Zungen zu uns über die höchsten und entscheidenden Dinge. Vor allem tritt uns aus dem Evangelium das Bild und Wesen Jesu Christi entgegen und durch die übrige heilige Schrift wird die einzigartige Bedeutung des Erlösers in helles Licht gerückt. So bleibt das in der Bibel enthaltene Gotteswort auch für uns noch die Richtschnur unseres Glaubens und Lebens, und wir schöpfen aus ihm, wie unsere Väter, die erhabensten Gedanken, die verheißungsvollsten Wahrheiten, die wertvollsten Grundsätze.

Und wie steht es heute mit der Lehre von der Rechtfertigung aus dem Glauben allein? Sicher ist, daß sie einst im Mittelpunkt des Geisteskampfes sich befand. Luther bestand auf ihr als der entscheidenden Wahrheit und wollte sie um keinen Preis missen oder sie abschwächen lassen. Wie er, sahen auch seine treuesten Anhänger nur in ihr das Heil. „Durch den Glauben allein", auf lateinisch „sola fide" wurde zum Feldzeichen, unter dem gestritten wurde. Und heute? Dieser protestantische Grundsatz ist in der Gegenwart vielen evangelischen Christen unbekannt oder, wenn sie von ihm hören, unverständlich. Jedenfalls bewegt er in unseren Tagen nicht sonderlich die Gemüter, beschäftigt im wesentlichen nur die Theologen. Das ist aber nicht erst jetzt so. Schon seit geraumer Zeit ist der Sinn für diese Streitfragen verloren gegangen, ist dieser einstige Schlachtruf der Reformation auf weitverbreitete Gleichgültigkeit gestoßen.

Was besagt eigentlich die Lehre von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben? „Wir müssen es aufgeben, durch eigene Tüchtigkeit, durch eigene Leistungen vor Gott bestehen zu wollen. Uns kann nur helfen, daß wir das Verdienst, das Christus durch sein Leben, Leiden und Sterben sich um uns erworben hat, uns im Glauben aneignen. Wer aber die durch Christus herbeigeführte Versöhnung in herzlichem Vertrauen erfaßt, der wird dadurch, aber lediglich dadurch gerechtfertigt, d. h. Gott erklärt ihn daraufhin für gerecht, sucht ihn als einen, der den göttlichen Geboten Genüge getan hat." Das dürfte der Inhalt und Gedankengang dieser Lehre sein.

Diese Sätze und Gedanken muten uns etwas fremdartig an. Besonders die Vorstellung, daß Gott ein besonderes freisprechendes Urteil fällt, wenn jemand zur rechten Glaubensverfassung gelangt, will sich mit unserem heutigen Denken nicht vertragen. Und Einwendungen gegen diese eine Zentrallehre der Reformation liegen nahe und sind oft sowohl von katholischer Seite wie auch von protestantischer Seite erhoben worden. Es scheint, als wenn es den Menschen doch recht bequem gemacht wird, sobald alles nur auf den Glauben gestellt und allem rechtschaffenen Wesen und Wandel der Wert abgesprochen wird. Und es leuchtet meist ohne weiteres ein, wenn man dem gegenüber geltend macht, nicht das sei maßgebend, was der Mensch glaube, sondern wie er lebe. Aber derartige Einwürfe treffen gar nicht den Kern der Sache, zeigen, daß man noch gar nicht begriffen hat, um was es sich bei dem Gegensatz zwischen dem protestantischen Standpunkt von der Rechtfertigung allein aus dem Glauben und dem katholischen von der Rechtfertigung aus Glauben und Werken eigentlich handelt.

Zunächst sei festgestellt, daß der von Luther in den Vordergrund gerückte religiöse Grundsatz nicht von ihm selbst herrührt, also nicht als etwas ganz Neues von ihm aufgebracht worden ist. Luther hat ihn aus der heiligen Schrift entnommen und zwar aus den Schriften des Apostels Paulus. Dieser große Jünger Jesu, der zuerst das Christentum in seiner ganzen Tiefe erfaßte und als die Weltreligion erkannte, hat mit aller Schärfe betont und sein Leben lang dafür gekämpft, daß allein der Glaube den Menschen selig machen könne. Berühmt ist sein Satz (Römer 3, 28): „So halten wir nun dafür, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Es gibt doch zu denken, daß zwei so tapfere, kampffreudige und zugleich so fromme und sittlich ernste Naturen wie Luther und Paulus in dieser Auffassung sich begegneten.

[2]) Die Verkündigung der Sündenvergebung sollte von Rechts wegen eine ganz andere Stimmung hervorrufen.

Diese Lehre will verstanden werden von der Vorstellung aus, gegen die sie sich richtete, zu der sie in Gegensatz trat. Es liegt dem Menschen nahe, sich mit den Pflichten der Frömmigkeit durch bestimmte äußere Leistungen abzufinden. Beim Judentum, aus dem das Christentum hervorging, wie auch beim Katholizismus, der in das Judentum zurückfiel, finden wir ein großes Wertlegen auf fromme Übungen, äußere Satzungen, rituelle Bräuche. Dabei pflegt dann die Herzensfrömmigkeit und der sittliche Ernst in den Hintergrund zu treten. Gegen diese Veräußerlichung des frommen Sinnes erhebt die Lehre von der Rechtfertigung nun Einspruch und betont, daß solche äußeren Werke uns vor Gott nichts helfen. Und darin behält sie für alle Zeiten Recht, und darin geben wir ihr ohne weiteres Recht, daß es um uns schlecht bestellt ist, wenn wir für uns weiter nichts anführen können, als daß wir die Kirche besucht und gelegentlich ein Almosen gegeben haben.

Wie Paulus, macht die Reformation das Heil ausschließlich vom Glauben abhängig. Aber bei dem Glauben, der dabei in Betracht kommt, handelt es sich nicht darum, eine Anzahl von biblischen Erzählungen für wahr zu halten oder einer Reihe von kirchlichen Lehrsätzen zuzustimmen. Nein, es gilt etwas unendlich viel Höheres, nämlich zu dem großen unsichtbaren Herrn der Welt selbst sich ein Herz zu fassen, dem, der Jesus Christus für uns in die Welt kommen und auf Golgatha sterben ließ, zuzutrauen, daß er bereit ist, uns unsere Sünde zu vergeben und uns von aller Schuld loszusprechen, also uns zu der Gewißheit aufzuschwingen, daß wir durch Christus an Gott einen gnädigen Vater haben. Nicht irgendwelcher Glaube überhaupt, sondern diese ganz bestimmte Zuversicht ist es, die nach der Lehre der Reformation uns vor Gott rechtfertigt.

Um diesen Standpunkt zu begreifen, müssen wir uns der Seelenkämpfe und der dabei gemachten Erfahrungen bei Paulus wie Luther erinnern. Paulus hatte als Pharisäer versucht, durch eigene Kraft allen Forderungen des Gesetzes zu genügen und so sich die Gerechtigkeit vor Gott zu erwerben. Aber, wie es aus seinem Bekenntnis im 7. Kapitel des Römerbriefes noch nachhallt, er merkte: „Wollen habe ich wohl, aber Vollbringen das Gute finde ich nicht." Seitdem er gelernt hatte, vor dem Gekreuzigten seine Kniee zu beugen, hatte sich ihm immer mehr aufgedrängt und war immer fester in ihm geworden die Überzeugung, daß es für uns unmöglich, aber auch unnötig sei, das Heil uns zu verdienen, daß Gott es uns in Christo schenken wolle und daß wir es nur im Glauben demütig und dankbar ergreifen sollen. Da war Friede und Freude in des Apostels Seele eingezogen.

Und wie hat Luther, von Sündenangst gepeinigt, sich in Anstrengungen zermartert, um es zu erzwingen, daß Gott ihm nicht mehr zürne. Und dabei legte sich immer wieder das Gefühl schwer auf seine Seele, daß er schuldbeladen vor Gott stehe. Als ihm dann über dem Lesen der heiligen Schrift die Erkenntnis kam, daß Gott nicht unerbittlich auf sein Recht dringt, sondern in Christus uns die Hand zur Versöhnung weit entgegenstreckt, da fiel es ihm wie Schuppen von den Augen. „Der Gerechte wird seines Glaubens leben" (Habakuk 2, 4), ward seine Losung. Luther meint nicht, daß unser Glaube ein Verdienst unsererseits bedeutete, vielmehr ist der Glaube nur die Form, in der wir der Gnade Gottes gewiß werden, die Handhabe, durch die wir das schenkweise uns angebotene ewige Leben ergreifen.

Luther wie Paulus waren zwei besonders veranlagte und im Leben besonders geführte Persönlichkeiten. Darf man ihre gesteigerte Sündenangst, ihr hochgespanntes Schuldgefühl für etwas Allgemeingültiges erklären und darf man die von ihnen empfundene Genugtuung über die Verheißung der vergebenden Gnade bei allen Menschen voraussetzen? Und wenn das bei einzelnen zutrifft, darf man daraus eine Regel für alle, für jede Zeit, auch für unsere Zeit ableiten?

Die Lehre von der Rechtfertigung faßt unsere Stellung Gott gegenüber ins Auge. Selbstverständliche Voraussetzung dabei ist, daß wir an einen Gott im Himmel glauben. Aber wenn jemand denkt und fühlt und nicht vorzeitig in Gedanken und Gefühlen stecken bleibt, sondern zum letzten Grund aller Dinge vorzudringen sich bemüht, wird er durch die Natur zur Gewißheit eines unendlichen Meisters, durch die Geschichte zu der Erkenntnis eines allmächtigen Lenkers kommen. Je mehr das Weltall sich uns entschleiert und die Entwicklung der Völker und der ganzen Menschheit uns kund wird, desto mehr kommt die Größe Gottes uns zum Bewußtsein, und je mehr wir mit ihr Ernst machen, desto mehr merken wir, daß wir, wie alles, in seiner Hand stehen, und sehen ein, wie wir keine Ursache haben, von unserem Können und dem, was wir vollbracht, besonders hoch zu denken. Nun sind wir aber nicht nur Wesen, deren Schicksal von einer Macht über uns abhängig ist, sondern als Geschöpfe, die zwischen gut und böse zu unterscheiden wissen und uns für das eine oder das andere entscheiden können, sind wir auch jemand außer uns Rechenschaft schuldig. Das Gewissen in uns führt eine deutliche Sprache, stellt die Tatsache fest, daß jemand persönlich über uns zur Verantwortung uns zieht. Gott tritt uns nicht nur als der Unendliche und Allmächtige, sondern auch als der Heilige und gerecht Richtende entgegen. Wie werden wir vor ihm bestehen, was können wir tun, daß wir das ewige Leben erlangen? Diese Fragen ergeben sich nun von selbst und behalten, wie zur Zeit Luthers und Pauli, auch heute ihr Recht. Wer leichtfertig in den Tag lebt oder geringe Anforderungen an sich stellt, den werden freilich diese Fragen nicht sonderlich beunruhigen. Aber tiefer Veranlagte, die ehrlich sich prüfen und Jesu erhabene Lehren zum Maßstab nehmen, werden immer an sich auszusetzen haben, sich über sich selbst Vorwürfe machen, erschrecken, wie viel ihnen fehlt und wie wenig sie den Ansprüchen Gottes, die sein Werk uns kund tut, entsprechen. Und wenn wir daneben gute Seiten, viele gute Seiten besitzen, und wenn wir auf manche vortreffliche Tat, auf manches Werk selbstloser Liebe hinweisen können, dürfen wir meinen, daß damit unsere Rechnung mit Gott in Ordnung kommt, unsere Schuld beglichen ist? Mit allem, dessen wir uns rühmen können, erfüllen wir tatsächlich nur unsere Pflicht. Sünden, die wir begingen, Fehler, die uns anhaften, klagen uns trotzdem noch immer vor Gott an. Sollen wir das Auge frei zu Gott erheben können und der Friede des Gewissens bei uns einkehren und auch in der Todesstunde bei uns standhalten, so ist das nur dadurch möglich, daß Gott Nachsicht mit uns hat und uns unsere Schuld aus Gnade vergibt. Und das ist die große, versöhnende Bedeutung der Sendung Christi, daß Gott dadurch erklärt und verbürgt, er wolle nicht an uns handeln wie ein Richter gegenüber Fremden, sondern wie ein Vater an seinen Kindern. Wir schwachen, sündigen Menschen bleiben auf Gottes Gnade angewiesen, seine Gnade ist uns aber zugesagt und dieser seiner Gnade sollen wir glauben.

Das ist der Sinn der Rechtfertigungslehre, wenn wir die uns etwas fremdgewordene Ausdrucksweise derselben beiseite lassen. Diese Gedanken sind aber nicht bloß die von Paulus und Luther, sondern stimmen mit der Lehre Jesu selbst überein. Er hat unserm redlichsten Bemühen alles Verdienstliche abgesprochen. „Und wenn Ihr alles getan habt, so sollt Ihr sprechen: wir sind unnütze Knechte, wir haben getan, was wir zu tun schuldig sind." (Luc. 17, 10.) Er hat in verschiedenen Gleichnissen ausgeführt, daß der Sünder, wie schwer seine Schuld auch sei, wenn er an seine Brust schlägt, auf Gnade rechnen kann, und er hat in der Mahnung, anderen zu vergeben, und im Gleichnis vom

Schalksknecht uns unzweideutig gesagt, daß wir alle der Vergebung bedürfen. Diese Lehre, daß wir uns für das Heil unserer Seele einzig und allein auf Gottes Gnade verlassen können, gilt sie noch heute? Wahrheit bleibt sie für alle Zeiten.

Nur wann und wo das Gefühl für die Bedeutung und Schwere der Sünde fehlt oder abgeschwächt ist, nur wo das Bewußtsein der eigenen Unvollkommenheit abhanden gekommen ist, nur wo der Gott, der da ist, dem Herzen im Grunde noch fern steht, in allgemeine Vorstellungen zerfließt, wird man für diese Wahrheit und das, was uns in Christus geschenkt ist, kein echtes Verständnis besitzen. Wer aber des lebendigen Gottes in sich inne geworden ist und die Rechenschaft heischende Stimme in sich vernimmt, der wird es gerade, je durchgebildeter sein Gewissen ist, mit Dank begrüßen, daß der richtende Gott uns in Christo die Hand der Versöhnung reicht.

Der Glaube daran begründet, wie schon gesagt, kein Verdienst, ist aber eine Tat und erfordert ein hohes Maß sittlichen Ernstes und gläubigen Vertrauens. Denn solcher Glaube ist nur möglich beim Verzicht auf allen Selbstruhm, bei bescheidenem Denken von sich und den eigenen Leistungen, und eine solche Würdigung hat zur Voraussetzung, daß man den höchsten sittlichen Maßstab an sich anlegt. Die reformatorische Lehre, weit entfernt, uns zu sittlicher Lauheit zu verführen, macht im Gegenteil das Heil von strenger Selbstprüfung abhängig. Und die Demut, die von Gott Gnade erwartet, kommt dem natürlichen Menschen hart an. Pfarrer Hofacker hat einmal in einer Predigt gesagt: „Das Menschenherz will sich oft noch lieber in seinem Grimm verzehren und im Flammenrauch seines Eigenwillens aufgehen, als zur Bußfertigkeit und zur völligen Unterwerfung unter die Gerechtigkeit Christi schreiten. Wir verdammen uns eher in die unterste Hölle, als daß wir dem gekreuzigten Heiland in Beugung erlaubten, uns zu begnadigen." Ist das nun richtig?

Die Frage nach der Versöhnung mit Gott bleibt die tiefste und zarteste für das fromme Gemüt, und die wirkliche Lösung heißt: kindliches Vertrauen auf die ewige Gnade, die in Christo offenbar geworden ist. Wird sie aber in unserm Herzen empfunden und geht sie uns immer wieder auf, so gewinnen wir durch sie angesichts der Gedanken, die sich in unserer Brust untereinander anklagen und entschuldigen, einen festen Stand, und besitzen nun erst an Gott in allen Nöten eine Zuflucht für und für. Gottes wahres innerstes Wesen kommt uns nicht so sehr in der Außenwelt und in unserem äußeren Schicksal, als in unserem Innenleben, in unseren inneren Erfahrungen zum Bewußtsein. Wer aber an seiner Seele die Gnade Gottes gespürt hat, inmitten der Unruhe des Gewissens der Vergebung inne geworden ist, der ist nicht nur gewiß, daß ein Gott ist, sondern daß Gott, ob es auch oft anders scheinen mag, nur Liebe ist, und fühlt sich für Zeit und Ewigkeit in seiner Liebe geborgen.

Ist unsere Seele in ihrem innersten Grunde von Gott und seinem Geiste erfüllt, dann wird es uns selbstverständlich Bedürfnis, alles Guten uns zu befleißigen, tapfer in Not auszuhalten, unentwegt unsere Pflicht zu tun, unermüdlich Liebe zu üben, nicht nach unten, sondern nach oben zu trachten. Es heißt die Rechtfertigungslehre gründlich mißverstehen, wenn man meint, sie erkläre es für gleichgültig, wie jemand lebe, denn sie betrachtet sittliches Wesen und Verhalten nur nicht als verdienstlich, wohl aber als notwendig und gerade als natürliche Frucht echten Glaubens. Die Gnade, deren wir inne geworden, treibt uns und gibt uns Kraft zu echter Gesinnung und rechtem Handeln. Die Hauptlehre der Reformation wirkt also keineswegs erschlaffend, sondern stählend. Luther erklärt: „Es ist gar ein geschäftig und mächtig Ding um den Glauben. Er fragt gar nicht, ob gute Werke zu tun sind, sondern ehe jemand fragt, hat er sie getan." So ist es ein tiefsinniger und gesunder Glaube, von dem die Rechtfertigungslehre spricht. Er tut auch unserer Zeit not.

„Gerechtfertigt vor Gott werden" heißt im Grunde soviel als: „in das rechte Verhältnis zu Gott kommen". Das ist nur möglich, wenn wir der Wirklichkeit offen ins Auge schauen. Und die Wirklichkeit besagt, daß allen Sünde anhaftet und daß Gott uns in Christo seine Gnade anbietet. Demut bleibt die Vorbedingung aller wahren Frömmigkeit, die Demut, die von Herzen sprechen gelernt hat: nichts hab' ich zu bringen, alles, Herr, bist du. Die höchste Demut ist aber, die da weiß, daß wir dringend der Vergebung bedürfen, und sich gern ihrer in Christo tröstet. Durch sie kommt der Mensch in wirkliche Verbindung mit dem Herrn der Welt, dem Vater im Himmel.

Die Reformation hat uns von den Irrwegen, die Rom eingeschlagen hat, zurückgeführt, sie hat uns den Weg zu Gott wieder gezeigt. Die Reformation hat uns den Blick wieder für die unsichtbare Wirklichkeit geöffnet, sie hat die Gnade Gottes in Christo als den festen Grund uns offenbar gemacht. Bei dieser Lehre bleiben wir.

Laiengedanken über das Reich Gottes.

Wir beten: ‚Dein Reich komme!" Was erbitten wir damit? Fast möchte ich vermuten, jeder Beter etwas anderes. Denn wie die religiösen Begriffe und Vorstellungen so unendlich verschieden sind, so werden insbesondere mit den Worten: „Reich Gottes" die verschiedensten Vorstellungen verbunden, lassen doch die Bibelstellen, die vom Reiche Gottes handeln, die unterschiedlichsten Auffassungen zu. Kürzlich las ich Pfannmüllers „Jesus im Urteil der Jahrhunderte", ein außerordentlich interessantes Buch, aus dem nicht nur klar ersichtlich, wie im Laufe der Zeiten die Vorstellungen von Jesus sich änderten, sondern auch, wie gleichzeitig lebende und in ihren sonstigen Anschauungen sich nahestehende Menschen über Jesus und sein Wirken ganz weit auseinandergehender Meinung waren und sind. Und da ist es denn namentlich in unserer Zeit auch die Frage: was Jesus mit „Reich Gottes" gemeint habe, über welche die Gelehrten uneins sind. Ob jemals endgültig entschieden, unumstößlich festgestellt werden kann, welche Auffassung vom Reiche Gottes, die als eines übernatürlichen, plötzlich und wunderbar vom Himmel herabkommenden, oder die eines natürlich wachsenden, sich in ungeheuer langen Zeiträumen entwickelnden und ausbreitenden auf Jesu letzter Überzeugung beruht? Wenn eine vollkommen sichere Feststellung darüber aber auch je gelingen sollte und wenn dann tatsächlich die Recht behielten, welche Jesus so entschieden ganz auf die Seite der übernatürlichen Erwartung stellen — was mir angesichts der Gleichnisse vom Senfkorn, vom Sauerteig und von der still wachsenden Saat sehr unwahrscheinlich vorkommt —, so ist doch außer Zweifel, daß einerseits unsere Verehrung Jesu nicht beeinträchtigt werden würde, wenn wir uns überzeugen müßten, daß er in Anschauungen und Erwartungen lebte, die wir unmöglich teilen können, und daß wir andererseits auch so selbstsicher und unabhängig in unseren religiösen Überzeugungen sind — ja unabhängig in dieser Hinsicht auch von unserem Herrn und Meister! — nicht etwa zu zweifeln, ob wir noch Christen sind, weil wir in so wichtigen Dingen anders denken als Jesus; wissen wir doch, daß das Christsein nicht von Meinungen und Ansichten, sondern von der Gesinnung abhängt, so daß wir eher sagen müßten: Wir sind noch keine Christen,

weil wir Jesu Gesinnung noch nicht haben und betätigen! Ich sagte: „wir", denn obschon ich vorhin die unendliche Verschiedenheit der religiösen Überzeugungen, namentlich auch hinsichtlich des Begriffes „Reich Gottes" betonte, so nehme ich doch an, trotz aller Verschiedenheit der Meinungen nicht allein zu stehen mit dem letzten Satze meines eigenen Glaubensbekenntnisses, welcher lautet: „Ich glaube an das Reich Gottes, d. h. den endlichen Sieg des Guten, die künftige Vereinigung aller Menschen als Kinder Gottes und Brüder, als die Eine Herde unter dem Einen Hirten Jesus Christus und an unsere vornehmste Lebensaufgabe, am Bau dieses Reiches mitzuarbeiten nach den uns von Gott hierzu verliehenen Kräften." — Früher habe ich manchmal versucht, mir auszumalen, wie es auf Erden dann sein mag, wenn dieses Ziel einmal erreicht sein wird. Mit der Zeit bin ich aber zu der Einsicht gekommen, daß dies gerade so töricht und unnütz ist, als über das Jenseits, das Leben nach dem Tode zu grübeln. Für beides gilt: Nicht fragen, *wie* es sein wird, nur festhalten, *daß* es sein wird. — Das Wunderlichste, was ich jemals im Protestantenblatt gelesen habe, war — vor etwa zwei Jahren — der Ausspruch eines Pfarrers, daß das „Reich Gottes" ein orthodoxer Begriff sei. Dann wäre das Unser Vater mit seiner Bitte: Dein Reich komme! ein orthodoxes Gebet und Jesus ein Orthodoxer, hat doch niemand mehr als er und er zuerst vom Reiche Gottes gesprochen! — Nein, wie alle Arbeit am eigenen inneren Menschen keinen rechten Sinn hat ohne den Glauben an eine Vollendung in einem Leben nach dem Tode, so wenig hat alle Arbeit für andere und an anderen, alle Arbeit, die der Aufwärtsbewegung der Menschheit dienen soll, einen Sinn ohne den Glauben an das Reich Gottes, die dereinstige Vollendung der Menschheit! J. E. R.

Vom Büchertisch.

Richard Ernst, **Wie ich ein moderner Theologe wurde.** Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1908. 95 S. 1,50 Mark.

Sind psychologisch vertiefte autobiographische Mitteilungen geeignet, das Interesse des Lesers zu wecken und rege zu erhalten, so darf solches von der Darstellung religiöser Entwicklung in besonderem Maße behauptet werden. In dem hier genannten Büchlein finden sich Tagebuch-Aufzeichnungen vom ersten Semester des Universitäts-Studiums bis zur Hauslehrerzeit, die sich an das erste Examen anschloß und in die Zeit des Apostolikumstreites fiel. Je weiter man liest, desto klarer, anschaulicher, ich möchte sagen ursprünglicher werden die Selbstbekenntnisse. Zu Anfang wird mit dem Prädikat „orthodox" ein bißchen kokettiert, als wenn nachträglich die Farbe stärker aufgetragen wäre. Auch stört es, wenn der Verfasser von Seite 52 an Konrad heißt. Wollte er seinen Namen nicht nennen, so hätte er doch den auf dem Titelblatt angegebenen beibehalten müssen. Sonst aber wird die innere Umwandlung von orthodoxen zu kritischen und von diesen zu modernen Anschauungen, die eine Schrift E. Haupts vorbereitet, W. Hermanns Buch über den Verkehr des Christen mit Gott zum Durchbruch bringt, Schritt vor Schritt beleuchtet und die Hemmungen von innen und außen, die ihm auch nicht erspart blieben, überzeugend kundgetan. Ein aufrichtiges Ringen, Suchen und Streben nach Wahrheit und innerem Frieden findet hier seine stille Rechtfertigung. Rauch.

v. Orelli, Conrad, D., Professor der Theologie in Basel: **Die zwölf kleinen Propheten.** Dritte neubearbeitete Auflage. (Strack und Zöcklers kurzgefaßter Kommentar zum Alten Testament.) München 1908. C. H. Beck. 243 S. 3,50 M. geheftet, 4,50 M. gebunden.

Nur wenig Kommentarwerken ist es wie diesem in der Gegenwart beschieden, in verhältnismäßig kurzer Zeit drei Auflagen zu erleben. Diese Tatsache spricht besser als irgend etwas für die Gediegenheit und Brauchbarkeit der hier gebotenen Erklärung. Die Einleitung, die jeder einzelnen Prophetenschrift vorangeschickt wird, die klare Zusammenfassung zusammengehöriger Abschnitte in den einzelnen Büchern geben dem Leser eine gute Einführung und Übersicht, die durch die beigefügte treffliche Übersetzung noch erhöht wird. Wer freilich eine eingehende Auseinandersetzung in literarkritischer oder religionsgeschichtlicher Beziehung mit den Meinungen moderner Exegese verlangt, der kommt nicht auf seine Rechnung. Wen dieser zurückhaltende Standpunkt des konservativen Gelehrten verdrießen sollte, der mag bedenken, daß solches in einem „kurzgefaßten" Kommentar nicht möglich ist. Außerdem fehlt es für die Weiterarbeit nicht an Handreichungen, da die einschlägige Literatur angeführt wird. Höchst wertvoll ist der Anhang: Zur Kritik der alttestamentlichen Prophetenschriften. Es ist nötig in unserer Zeit, in der der metrischen Frage so viel Gewicht beigelegt wird, daß dem Studierenden eine schematische Übersicht geboten wird, die es ihm ermöglicht, auf diesem komplizierten Gebiet heimisch zu werden. Man darf von Orelli hier um so getroster folgen, als er sich für seine Anschauungen auf dem deutschen Philologenkongreß im September 1907 zu Basel der Zustimmung zahlreicher Fachgenossen versichert hat. Torge.

Diese Bücher und Schriften sind zu beziehen durch die Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb.

Meyers Kleines Konversations-Lexikon, 5. Band. Es wird schwierig, von den einzelnen Bänden dieses trefflichen Werkes etwas neues zu sagen. Der eine steht dem andern in keiner Weise nach an Reichhaltigkeit des Inhalts, an Schönheit der Illustrationen und Gediegenheit der Ausstattung. Den vorliegenden 5. Band könnte man fast den „politischen" nennen, denn er umfaßt die Buchstaben von R.—S. und bringt deshalb sehr instruktive Artikel über „Reichstag", „Reichsverfassung", „Preußen", „Rußland", „Sachsen" usw. usw. In den letzten Jahren mit ihren Spannungen auf dem Gebiete der äußeren und inneren Politik ist ja glücklicherweise das politische Interesse auch bei uns Deutschen gewachsen. Dem, der für sein politisches Verständnis sicherere Grundlagen sucht, als die Tageszeitung ihm geben kann, wird dieser Band des „Kleinen Meyer" gute Dienste tun. Auch dieses sei doch noch einmal erwähnt, daß die zahlreichen Illustrationen, auch die sorgfältig bearbeiteten geographischen Karten ungeteilte Anerkennung verdienen. Alles in allem: auch dieser Band ist wieder ein durchaus zuverlässiger Ratgeber.

Mein Kopf, meine Nerven, so klagt heute wohl ein jeder. Der geplagte Geschäftsmann, der Landwirt, der Offizier, der Beamte, der Lehrer, der Pfarrer, die Frau und Mutter unserer Kinder, kurz alle leiden heute gleichmäßig unter den die Nervenkraft untergrabenden gewaltigen Anforderungen des hastenden täglichen Lebens. Unendlich groß ist die Zahl derer, die von Neurasthenie, schwächer oder stärker auftretender Nervenschwäche, Schlaflosigkeit und all den verschiedenen Symptomen geplagt werden, welche wir in dem Begriff „Nervosität" zusammenfassen. Wie kann diesem Übel gesteuert werden? Nicht dadurch, daß man das Nervensystem durch stark reizende oder betäubende Präparate, teilweise Gifte, welche unter den hochtönendsten Namen angeboten werden, durch Alkohol, Nikotin, Coffëin 2c. noch weiter reizt, sondern durch eine naturgemäße Versorgung des Organismus mit der eigentlichen Nervensubstanz, dem Lecithin. Lecithin findet sich in fast sämtlichen Organen des menschlichen Körpers; es ist der Hauptbestandteil von Gehirn, Rückenmark und Knochenmark und der eigentliche Grundstoff der Nervensubstanz. In der täglichen Nahrung ist es bei weitem nicht in ausreichender Menge enthalten, die täglich verbrauchte Nervensubstanz zu ersetzen. Wenn es auch z. B. im Eidotter in verhältnismäßig bedeutendem Prozentsatz vertreten ist, so müßte man doch täglich mindestens eine Mandel Eier verzehren, um die notwendige Lecithinmenge dem Körper zuzuführen. Das geht natürlich nicht an; deswegen ist die Wissenschaft bestrebt gewesen, aus dem Eigelb frischer Trinkeier das Lecithin in reinster, gänzlich verdaulicher Form zu gewinnen. Es gibt heute bereits einige Lecithinpräparate, welche aber schlechtes Lecithin aus Pflanzen, aus getrocknetem oder konserviertem Eigelb, teilweise auch in so geringem Prozentsatz enthalten, daß eine nennenswerte Wirkung überhaupt nicht damit zu erzielen ist. Ein wissenschaftlich einwandfreies, von ersten Fachleuten eingehend geprüftes und in der Praxis seit Jahren mit größtem Erfolge erprobtes Lecithinpräparat ist „**Dr. Erhards Visnervin**", welches einen ganz bedeutenden Prozentsatz des reinsten Lecithins enthält neben einer ganzen Reihe anderer Bestandteile, welche auf das Nervensystem einen wohltätig anregenden Einfluß ausüben, dabei aber völlig unschädlich sind. Es wird hergestellt von der Firma **Dr. Arthur Erhard G. m. b. H., Berlin W 35,** welche jedem Interessenten eine wissenschaftliche, dabei trotzdem volkstümlich abgefaßte Schrift über das Nervensystem und seine Krankheiten, sowie eine große Probe „Visnervin" kostenlos zusendet. Der Preis des Präparates ist sehr billig, und wir empfehlen jedem unserer Leser, sich an diese Firma zwecks kostenloser Übersendung der Broschüre und der Gratisprobe zu wenden.

Die weithin rühmlichst bekannte Hof-Harmoniumfabrik von **Th. Mannborg, Leipzig-Lindenau, Angerstr. 38** erhielt auf der im Mai 1909 stattgehabten Musik-Fachausstellung zu Rotterdam als einzige Harmoniumfabrik die hohe Auszeichnung des „Grand prix."

Die neu begründete **fünfte Stadtpfarrerstelle** soll wenn möglich am 1. Oktober d. J., gegebenenfalls später, besetzt werden. Das Stelleneinkommen beträgt nach fester Staffel 2600 M. bis 5000 M., berechnet von der Einführung in ein Pfarramt mit acht Zulagen von je 300 M. in dreijährigen Zwischenräumen. Das Höchstgehalt wird nach 24 Dienstjahren erreicht. Daneben erhalten Unverheiratete Entschädigung des tatsächlichen Aufwands für Wohnungsmiete bis zu 400 M., Verheiratete Entschädigung bis zu 750 M.

Bewerbungen mit Angaben über die persönlichen Verhältnisse, den Bildungsgang und die bisherige amtliche Wirksamkeit nebst ärztlichem Gesundheitszeugnis nimmt bis zum **15. Juli 1909** der unterzeichnete Vorsitzende des zuständigen Wahlkollegiums entgegen. Nur unter besonderen Verhältnissen sollen Bewerber, die seit der Anstellung als Pfarrer mehr als 9 Dienstjahre zurückgelegt haben, berücksichtigt werden.

Gotha, den 22. Juni 1909.

Liebetrau, Oberbürgermeister.

CHARON

Monatsschrift für modernes geistiges Leben. **Neue Literaturbewegung.** Kultur. Christi Lehre vom ungezwungnen Ideal. Probequartal **gratis u. unverbindl.** Man beziehe sich ausdrücklich auf dieses Inserat.

Charonverlag. Gr.-Lichterfelde

Empfehle ergebenst meine folgenden feinen **milden Deli-Havanna-Brasil-**

CIGARREN

Mylady II . . .	**M. 5,00**
Vorstenland Import	**„ 5,30**
Holandès . . .	**„ 6,00**
Flor de Cabinet .	**„ 8,80**

Preise per 100 Stck. Volle Fassons. 20jähr. beliebte Spezialmarken. **Viele freiwill. Belob. von Herren Pfarrern, Lehrern, Aerzten usw.** Von M. 20 franko. — Ill. Preisl.

Heinr. Grebe

Bremen 5, Zigarrenfabr.

Grosser Bauern-Faustkäse

9-Pfd.-Kiste M. 3,50 franko empfiehlt **Deichmann, Hessen, Braunschweig.**

Für 48 Mark

versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familien-Nähmaschine** (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, m. allen Neuerung. ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten u. sämtlichem Zubehör. Viele Anerkennungen.

= 5 Jahre Garantie. =

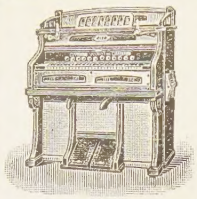
K. Hönniger

Erfurt, Radowitzstraße 47. Ill. Katalog gratis und franko.

Prima Rauchtabak

rein überseeisch, hochfein u. mild, Postbeutel netto 9 Pfund M. 6,30 franko Nachnahme.

J. Sprenger, Altena i. Westf.



Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Erste Harmonium-nach Saug- Höchste Aus-

Hoflieferant. Fabrik in Deutschland windsystem. zeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Halt! Bitte lesen!

Wer seine **Gesundheit erhalten oder verloren gegangene Gesundheit wiedererlangen will — „wer jung im Alter“** und nicht mit Leiden aller Art geplagt sein will, der verlange Prospekte über

rationelle Kräuterkur verbunden mit natürl. Blutsalznahrung.

Eine Kräuterkur dauert 4—5 Wochen — ohne jede Berufsstörung auszuführen — und ist mit Erfolg anzuwenden bei diversen Leiden, wie: **Gallensteine, Nierenleiden, Rheuma, Gicht, Leberleiden, Zucker etc.** Verlangen Sie noch heute Prospekte, die gratis versandt werden, von

A. F. H. Pascoe, Hamburg 36, Import—Export mediz. giftfreier Kräuter.

Joh. Bapt. Sturm

Weingutsbesitzer

Rüdesheim am Rhein

Grösste eigene Weingüter in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen

Spezialität: Eigene Gewächse

Versand von Rhein- und Moselweinen

Zweigkellerei in Trier a. Mosel

Zweighäuser in Hamburg, Berlin, Leipzig, London.

Sofort kommen Sie

darauf zurück, wenn Sie einmal einen Versuch mit meinem **sofort trockenen Fussbodenöl** gemacht haben. Kein Kleben mehr. Der Boden kann **sofort** betreten werden. Mein Fussbodenöl **„Moment“ macht späteres Aufwaschen und Scheuern überflüssig,** man kehrt die gestrichenen Räume nur trocken aus. Dasselbe ist daher viel **praktischer und billiger** wie Lacke usw. Fussbodenöl **„Moment“** wird in Tanzsälen, Theatern, Geschäftshäusern, Hotels, Schulen, Bureaus und Anstalten mit grossem Erfolg verwendet und sollte in keinem Privathaus fehlen.

Probekannen 5 Liter gegen M. 6,—.

Aug. Krause, Fabr. chem. Präparate, Siegburg-Mülldorf

Bestellungen sind der schnellen Beförderung halber zu richten an das Bureau und Lager **Bonn a. Rhein, Breitestr. 23.**

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Wichtig für Brautleute

Preise 40% billiger wie in der Provinz franko Lieferung. Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko.

F. ZECH'S MÖBEL-FABRIK. BERLIN. O.

Gegründet 1859. Kleine Andreasstr. 9. Beamten 6% Rabatt.

Ueberzeugen Sie sich selbst von der Güte, welche **Reinhardts Palmarinseife** u. **Seifenpulver,** preisgekrönt mit Ehrendiplom 1904, besitzt, und Sie werden finden, dass sie eines der besten Wasch- u. Bleichmittel sind. Proben stehen gern zum Engrospreis zur Verfügung.

Styrumer Seifenfabrik Carl Reinhardt, Mülheim Ruhr-Styrum.

Das Protestantenblatt

kann von jeder beliebigen Nummer an beim Verlage bestellt und durch diesen bezogen werden.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannte reelle, gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeife 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden). Fabrik. Weltruf.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart

Auf Gegenseitigkeit. Gegründet 1875.

Kapitalanlage über 68 Millionen Mark.

Unter Garantie der Stuttgarter Mit- u. Rückversich.-Akt.-Gesellschaft.

Lebens-, Unfall-, Haftpflicht-Versicherung.

Versicherungsstand: 770 000 Versicherungen.

Prospekte kostenfrei.

Vertreter überall gesucht.

Zugang monatlich ca. 6000 Mitglieder.

Kirchen-Orgeln

in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.

Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.

Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.

P. Furtwängler & Hammer Hannover

Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Der Wald

steht in allen Schilderungen unserer Heimat an erster Stelle. Wer sich eingehende Kenntnisse darüber erwerben will, lese das soeben erschienene, fesselnd und leichtverständlich geschriebene, reich illustrierte Buch „Die Bäume und Sträucher unserer Wälder“ von OTTO FEUCHT (Taschenformat, 125 Seiten). Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder gegen Einsendung von M. 1,50 Frankozusendung eines eleg. geb. Exempl. vom Verlag **Strecker & Schröder** in **Stuttgart** K. 19. (Illustr. Verzeichnis der Sammlung „Naturwissenschaftliche Wegweiser“ umsonst!)

Drehens bitte herum.

Franz Nonn, Düsseldorf 115.

Nichtkonvenierendes sofort zurück. Ein Versuch und Sie bleiben stets. Kunde.

Garantie beste Ware. Nachnahme.

Hochf. echte Lilienmilchseife

Dutz. 1,80 M., Verkaufspr. Stck. 0,50 M.

Hochf. Veilchenseife

Dutz. 1,40 M., Verkaufspr. 0,30 M.

Hochf. Mandelbukettseife

Dutz. 1,20 M., Verkaufspr. 0,20 M.

Probekoll. je 2 Dutzend, 9,20 M. franko

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 26.

Berlin
Bremen.

30. Juni 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Bremen. — Neues Vorgehen gegen Pfarrer Traub. — Kreissynode Friedrichswerder II. — Verein der Freunde evangel. Freiheit in Schleswig-Holstein. — Berliner Ortsverein der Gustav-Adolf-Stiftung. — Eine diskutierende Kirche. — Der 20. Evangelisch-soziale Kongreß. (Schluß.) — Von der badischen Generalsynode. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Bremen. Unser Protestantenverein hat einen sehr schmerzlichen Verlust erlitten: Prof. Dr. Karsten, Mitglied des Vorstandes und des Ausschusses, ist ganz plötzlich infolge einer Operation gestorben. Er war der Treuesten einer und ein Mann von tiefer wissenschaftlicher und ethischer Bildung. Ein Physiker, der das Wort bewahrheitete, daß rechte Naturforschung nicht von Gott ab, sondern zu Gott hin führt. Wissenschaftliche Klarheit, warme Frömmigkeit und protestantische Freiheit hatten in seinem Wesen einen schönen Bund geschlossen. Sein Votum wog schwer bei unseren Beratungen. Die wir mit ihm gearbeitet haben, werden ihn schmerzlich vermissen und nie vergessen.

Auch unser Protestantenblatt hat den Tod eines seiner tüchtigsten und treuesten Mitarbeiter, des Prof. Dr. Thomas Achelis, Direktors des hiesigen neuen Gymnasiums, zu beklagen. Fern von der Heimat hat ihn der Tod in der Blüte der Jahre dahingerafft. Seine literarische Tätigkeit ging bekanntlich weit über unser Blatt hinaus, aber nicht die geringsten ihrer Früchte durfte das letztere in seinen Spalten sammeln. In jedem der letzten 12 bis 15 Jahrgänge stoßen wir des öfteren auf seinen Namen und sein Wort. Er schrieb nicht populär, aber den wissenschaftlich Geförderten hatte er immer etwas Gutes und Tiefes zu sagen. Fragen der Religionsgeschichte und der Ethik fanden in erster Linie an Achelis einen besonders sachkundigen Bearbeiter. Wir haben noch einen Artikel aus seiner Feder „Zum Verständnis Luthers" liegen, den er seiner Krankheit noch abgewonnen hat. In einer der nächsten Nummern soll der zu früh Geschiedene noch einmal zu uns reden; seine Freunde werden nicht ohne tiefe Bewegung sein letztes Wort in diesen Blättern lesen. — — Diese wenigen Sätze mögen als dankbarer Nachruf genügen; Thomas Achelis hat sich selbst im Protestantenblatt ein bleibendes Denkmal gesetzt. R. E.

*

Neues Vorgehen gegen Pfarrer Traub-Dortmund. Die „Evangelische Freiheit" schreibt in Nr. 25: „Pfarrer Traub ist zu verantwortlicher schriftlicher Aeußerung über seine Vorträge in Hagen über das Apostolikum vom Evang. Oberkirchenrat aufgefordert, da dieselben „erheblichen Anstoß" gegeben hätten. Die Antwort Traubs ist abgegangen. Die Akten werden nach der Entscheidung veröffentlicht. Die Zuhörer der Hagener Versammlung haben sich in einer ausführlichen Eingabe an den Evang. Oberkirchenrat gewandt und sich auch über die „orthodoxen" Pastoren Hagens beschwert. In dieser Eingabe wird (nach der Voss. Ztg.) gefragt, wer an den Traubschen Vorträgen und woran man Aergernis genommen habe. Pfarrer Traub habe über das Apostolikum auf besonderen Wunsch gesprochen, um das kirchliche und religiöse Interesse dadurch zu beleben. Die gebildeten Kreise in Hagen hielten sich von der Kirche zurück, und für sie wären darum die Vorträge in erster Linie bestimmt gewesen. Der gewollte Zweck sei auch erreicht worden. Die Vorträge hätten eine stets steigende Besuchsziffer, bis zu 700, aufgewiesen. Die Ausführungen Traubs hätten ausgesprochen wissenschaftlich-historischen Charakter gehabt. Aergernis könne nur jemand genommen haben, „der eigens zu dem Zwecke hingegangen ist, ein Spion gewissermaßen, der später dann seine Denunziation losgelassen hat. Wer nicht mit der Richtung des Vortrages einverstanden war, konnte fortbleiben." Da aber einmal Aergernis behauptet werde, solle nicht unterlassen werden zu erklären, „daß gerade von den positiven Geistlichen Aergernis in einer so schroffen Form gegeben wird, wie liberale es sich nie haben zuschulden kommen lassen." Einige Hagener Geistliche hätten von der Kanzel die liberalen Theologen als Irrlehrer bezeichnet und ihre Anhänger herabgesetzt. Das positive Gemeindeblatt in Hagen habe die liberalen Gemeindemitglieder als Dynamit in der Landeskirche bezeichnet. Im Konfirmandenunterricht seien die Liberalen als Namenchristen bezeichnet worden (Leute, die die Versammlungen besuchen, in denen Jatho und Traub das große Wort führen, sind Namenchristen). Ein solches Auftreten der positiven Geistlichen sei weder geeignet, das religiöse und kirchliche Interesse der selbständigen Christen zu beleben, noch den überhandnehmenden Massenaustritten aus der Kirche vorzubeugen. Die Eingabe schließt folgendermaßen: „Der Evangelische Oberkirchenrat wird sich der liberalen Gemeindemitglieder ebenso annehmen wollen, wie der anderen. Wir bitten deshalb, den Denunzianten nicht allein mit seiner Behauptung zu hören, daß er Aergernis genommen habe, sondern eine unparteiische Ermittlung über Inhalt und Eindruck der Vorträge des Herrn Pfarrer Traub zu veranstalten. Die orthodoxen Glieder der Kirche bitten wir zu ermahnen, froh ihres gewissen Glaubens zu leben und christliche Duldsamkeit zu üben." Es scheint, daß man an Traub ein Exempel statuieren möchte, um die orthodoxen Stürmer gegen den Oberkirchenrat zu beruhigen und die freigesinnten Geistlichen zu schrecken. Man täuscht sich in der obersten Kirchenbehörde: die Orthodoxie wird nur anmaßender werden und neue Forderungen stellen, zu unsern Gesinnungsgenossen aber haben wir das Vertrauen, daß eine Verurteilung Traubs sie weder zur Unwahrhaftigkeit noch zur Amtsmüdigkeit beeinflussen wird, sondern daß sie tapfer und treu der Wahrheit mit Freimut Ausdruck geben.

*

Kreissynode Friedrichswerder II. Aus den Verhandlungen der Synode (15. Juni) ist folgendes von Interesse: Das Konsistorium hat es abgelehnt, zu erlauben, daß die Abendmahlsfeiern mit Einzelkelch im Kirchenzettel bekannt gemacht werden. Syn. Schriftsteller Kappstein (lib.) findet es sonderbar, daß dieser Bescheid den Namen „Faber" als Unterschrift trägt, wo doch Gen.-Sup. Faber der Einzelkelch-Bewegung freundlich gegenüberstehe. Er meint, die Kirche solle doch alles tun, um wieder mehr Glieder zum Abendmahl heranzuziehen; jetzt gehen nur 9 v. H. der Gemeindeglieder zum Abendmahl. Anstatt dessen werde so das kirchliche Leben erschwert, statt gefördert. Syn. Schrader (lib.) bedauert, daß Fabers Stellung die Entscheidung des Konsistoriums nicht beeinflußt habe. Mit solchen kleinlichen Mitteln nütze die Behörde der Kirche nicht, sondern schade ihr. Die ev. Kirche dürfe aber nicht rückständig sein, sondern sollte mit der Zeit fortschreiten. Das Konsistorium hat auch das abgelehnt, dahin zu wirken, daß es gestattet werde, die Schaufenster an Sonn- und Festtagen unverhängt zu lassen. Der Schlußsatz beruft sich auf die Uebereinstimmung von Staatsministerium und Oberkirchenrat, die beide den Antrag der Kreissynode als den kirchlichen Interessen wenig förderlich erachtet haben. Syn. Schrader wundert sich, daß der Handelsminister Autorität in kirchlichen Dingen sei. Das Verhängen der Schaufenster sei häßlich und stehe mit der Sonntagsheiligung in gar keinem Zusammenhange. Dies wird auf Antrag des Syn. von Gerlach in einer von der Synode angenommenen Resolution zum Ausdruck gebracht.

*

Verein der Freunde evangelischer Freiheit in Schleswig-Holstein. In Schleswig-Holstein ist vor einigen Jahren ein protestantisch-liberaler Verein eingegangen, die jüngere Generation der Geistlichkeit wollte keine Kirchenpolitik treiben, sie meinte ohne sie auszukommen. Nun hat sich's ergeben, daß das nicht geht. Das Kirchenregiment schafft keine Fälle, die Pfarrer und Gemeinden haben viel Freiheit, aber Schritt für Schritt verschob sich die Mehrheit bei der Besetzung der kirchenbehördlichen Stellen, der Propsteien, in der Landessynode, bei den Professorenberufungen nach rechts, durch die stille, aber entschlossene Arbeit einiger Orthodoxen, durch den Zug der Zeit im reaktionären Preußen — und durch die Indolenz der liberalen Pfarrer und Laien. Mit energischen und klaren Worten erkannte Professor D. Baumgarten in seiner Rede bei der Begründungsversammlung (14. Juni 09) des Vereins der Freunde evangelischer Freiheit in Schleswig-Holstein dies an, und rief die Erschienenen zu tatkräftigem Handeln auf. Es war eine Lust, diesen feurigen Worten zuzuhören und sie werden nicht ohne Wirkung sein. Traub hatte in seiner feinen, frommen Weise, die von einer ungläubigen Gläubigkeit, da sie den offiziellen Stempel der Bekenntnistreue nicht trägt, in ihrem Ernst und ihrer Tiefe nicht gewürdigt wird, die Notwendigkeit der Freiheit für unsere Frömmigkeit, für ein verantwortliches Christen- und Gemeindeleben, für die praktische Arbeit dargelegt. Mit immer wiederholtem Beifall dankten die Er-

schienenen. Der große Saal war dicht gefüllt, es mögen 1200 Menschen, Frauen und Männer zu gleichen Teilen, anwesend gewesen sein. Die Auseinandersetzung stand zumeist nicht auf der Höhe, auf die die Redner uns geführt hatten. Einer vom Christlichen Verein junger Männer, zwei Gemeinschaftsleute und ein Orthodoxer warfen den versammelten Liberalen das rechtgläubige Bekenntnis an den Kopf und erhoben Vorwürfe gegen die Liberalen, ohne in ihrer Begeisterung zu merken, daß die Begründung fehlte. Wir begrüßten in diesen Reden alte Bekannte aus anderen Versammlungen in anderen Gegenden Deutschlands, sie sind stereotyp, darum aber nicht eben geistreich und überzeugend. Dennoch werden sie von denen, die sie halten, als mutvolle Zeugnisse für Christo hoch gewertet, der Widerspruch, den solche Reden finden, aber als Leiden für und mit Christo notiert. Uns scheint durch solche Bekenntnisse mehr Christus der leidende Teil zu sein. Wacker traten den Angriffen entgegen oder warben treu für die Sache der Freiheit Fräulein Martha Zietz, Herr Steffen, Pastor Beckmann, Dr. Claassen und die beiden Hauptredner des Abends. Ein Beschluß wurde eingebracht und angenommen, zahlreiche Namen bedeckten die ausgelegten Meldelisten. — Glückauf zur Arbeit und zum Kampf dem jungen Verein in Deutschlands Nordmark.

*

Der Berliner Ortsverein der Gustav-Adolf-Stiftung hat im verflossenen Jahre einen Wechsel des Vorsitzenden erfahren. Der in Berliner Kreisen allbekannte Geheime Regierungsrat Dr. J. Kreeb, der fünfzehn Jahre hindurch mit großer Hingebung sich des Amtes des Vorsitzenden angenommen hatte, hat wegen vorgerückten Alters sich von diesem Posten zurückziehen müssen, an seine Stelle getreten ist Geh. Oberpostrat Menng. Aus dem Verwaltungsrat des Vereins durch Tod ausgeschieden ist Professor D. Lohse vom Leibnitzgymnasium, der sich viele Jahre hindurch als eifriges Vorstandsmitglied im Bezirk Berlin III bewährt hat. Im Bezirk I ist Prediger Professor D. Scholz vom Vorsitz zurückgetreten, den jetzt Pfarrer Noak an der Immanuelkirche übernommen hat. Die Zahl der Berliner Kirchgemeinden hat in den letzten zwanzig Jahren sich verdoppelt, aber nur einer kleinen Anzahl dieser neuen Gemeinden ist es bewußt geworden, daß die Pflege der Gustav-Adolf-Arbeit ein Erbteil bildet, das treu zu hüten uns von unsern Vorgängern ans Herz gelegt worden ist.

Auf der am 26. Mai abgehaltenen Generalversammlung hatte der Verein zu selbständiger Verwendung 18.729 M. zu verteilen; davon sind 8061 M. in die Diaspora des deutschen Ostens geschickt worden, nach Schlesien, Posen, Westpreußen, Pommern; sonst galt die Arbeit des Ostens ganz wesentlich Westpreußen und Posen, heute hat das katholische Polentum sich in Oberschlesien und leider auch im östlichen Pommern Gebiete ausgesucht, auf denen es in geradezu erschreckender Weise vordringt.

Die Konfirmandensammlung (bezw. Konfirmationssammlung) haben im vorigen Jahre in Berlin ergeben 2573.57 M. Verteilt hat der Verein 35.000 Exemplare seines Konfirmandenblattes. Dem regen Eifer, der diesen Sammlungen in einer ganzen Reihe von Gemeinden entgegengebracht wird, steht in andern leider gar große Lauheit gegenüber. Noch immer entgeht es gar vielen, daß der ethische Wert dieser Sammlungen darin besteht, die Kinderherzen zugänglich zu machen für die Nöte der Kinder in der Diaspora in einem für sie alle gleich wichtigen Lebensabschnitt. So willkommen der Ertrag dieser Sammlungen an sich den Konfirmandenanstalten, denen sie zufließen, sein mag, der höhere Wert liegt in dem ethischen Moment, und gerade darum können diese Sammlungen unsern Herren Geistlichen nicht warm genug empfohlen werden. Am wirksamsten und am segensreichsten hat es sich erwiesen für Geber wie für Empfänger, wenn sie den Gustav-Adolf-Vereinen übergeben werden gleich mit der Bestimmung für eine besonders angegebene Konfirmandenanstalt, und hier bietet ja der deutsche Osten Auswahl.

Eine schöne Tradition, an der der Berliner Ortsverein seit seiner Gründung festgehalten hat, ist die Pflege der evangelischen Schule. Allezeit hat die Lehrerwelt Berlins ihm Männer geliefert, die gerade dieser Seite der Vereinsarbeit ihre lebhafte Teilnahme zugewendet haben. Bis zur Ausführung des neuen Preußischen Volksschulgesetzes waren stets auch einige evangelische Privatschulen in Schlesien und Westfalen mit zu unterstützen, diese sind jetzt in Wegfall gekommen; aber noch immer wendet der Verein etwa ein Fünftel seiner Bewilligungen, 3550 M., auf Zuwendungen zur Erhaltung von evangelischen Schulen und Beihilfen zu Lehrergehältern. Sie sind, nur mit Ausnahme einer Unterstützung für Barcelona, alle in die evangelische Diaspora Oesterreichs gegangen; dort handelt es sich, zwar nicht überall, ob auch in den meisten Fällen darum, nicht bloß konfessionelle, sondern auch nationale Diaspora zu schützen, den Nachwuchs der Gemeinden dem evangelischen Glauben und dem deutschen Volksstamm zu erhalten, eine Aufgabe, die der Lehrerwelt Berlins nicht eindringlich genug ans Herz gelegt werden kann.

*

Eine diskutierende Kirche. Naumann schreibt in seiner Besprechung des Evang.-sozialen Kongresses (Hilfe Nr. 24): Das praktische Ziel dieser neuen Bewegung ist die regelmäßige Einführung religiöser Diskussionen in den kirchlichen Betrieb. Eine diskutierende Kirche, das ist eine Neuerung, deren Wichtigkeit erst allmählich verstanden werden wird. Eine diskutierende Kirche ist das Gegenteil einer Autoritätskirche, ist in Wirklichkeit ein Gesinnungsverband zum gemeinsamen Suchen der Weltanschauung auf Grund der unverlierbaren Geschichte. Mögen es heute auch nur 30 oder 40 junge Theologen sein, die diesen Weg gehen, so werden ihre Erfahrungen für die nächste Generation von durchschlagender Bedeutung werden. Die alte Form „Kirche" ist für viele Zeitgenossen absolut erledigt. Was tritt an ihre Stelle: gar nichts, oder etwas ganz Neues, oder eine tiefe und heilsame Reform? Es ging eine starke Bewegung durch die Anwesenden. An dieser Stelle muß schon der nächste Kongreß einsetzen, denn hier ist sein Lebensnerv getroffen. Es genügt nämlich nicht, sich nur darüber klar zu werden, daß man mit Sozialdemokraten und anderen Leuten debattieren will, sondern man muß auch wissen, welche Gedankengänge in den Diskussionen vertreten werden sollen. Das aber führt zur Offenlegung des ganzen Zustandes der protestantischen Glaubenslehre. Kann diese theologisierte Kirche Glaubensverteidigung ohne Kanzel und Talar wagen? Was ist es, das sie verteidigen will? Sind es geschichtliche Wahrheiten oder Gesinnungsforderungen oder Jenseitigkeitssätze? Welche davon sind gemeinsamer Bestand der vorwärtsstrebenden Kräfte? Alle Beteiligten kennen den schweren Ernst dieser Fragestellung, aber sie sind voll Optimismus, und schon diese Freudigkeit allein ist ein Teil der Möglichkeit des Erfolges. — Eine diskutierende Kirche — nein — das scheint uns zu wenig, aber was Naumann hier sagt, will ernstlich diskutiert sein, wir werden in Bremen und vor Bremen Gelegenheit dazu haben.

Der 20. Evangelisch-soziale Kongreß.

(Schluß.)

Das Thema der zweiten Hauptsitzung war: Geistige Strömungen in der deutschen Gewerkschaftsbewegung. Pfarrer Schneemelcher, der Generalsekretär des Kongresses, gab eine gute glückliche Verteidigung der christlichen Gewerkschaften — wie sie sein sollen und könnten, vielleicht vielfach auch sind. Er verstand sie als Organisationen, die durch die tatsächlich nicht neutrale Haltung der freien, d. h. sozialdemokratischen und der Hirsch-Dunckerschen, d. h. liberalen Gewerkschaften auf dem Hintergrund der christlichen Weltanschauung notwendig geworden sind. Das „christlich" als Firma gefällt Schn. auch nicht recht, aber als bloße Organe einer „positiven" oder „klerikalen" Kirchenpolitik (wie etwa Traub meint) will er sie auch nicht angesehen wissen; und übrigens sei das Zentrum nicht der schwarze Mann, den manche aus ihm machen (!). — Dem reichlich langen, dafür aber auch ein reichliches Material vorlegenden Referat folgte G. Traubs Korreferat. Die Erfahrungen, die er mit den „Christlichen" gemacht hat, sind wesentlich anderer Art; er vermißt hier die Neutralität erst recht. Mit energischer Einseitigkeit ist sein Standpunkt am Gegensatz zum Romanismus und an Rich. Rothe orientiert, die christlichen Gewerkschaften als Hilfstruppen kirchlicher Macht sind ihm etwas prinzipiell Katholisches. In Traubs Ausführungen war vieles Vermutung und Kombination, es steckte aber auch viel gesundes Temperament, heiliger Zorn und sittliche Kraft und echt protestantischer Glaube dahinter. Beide Referate boten Anregung genug zu weiterem Nachdenken. Mancher mochte sich fragen: Ist Weltanschauung und Gesinnung ein Agens oder Hindernis gewerkschaftlich-wirtschaftlichen Fortschreitens? Ist die Gewerkschaft mehr Hindernis oder mehr Förderung in ethischer, speziell sozialethischer Hinsicht (siehe schon Harnacks Begrüßungsrede)? Wird es jemals politisch neutrale Gewerkschaften wo anders als auf Programmen geben?

Die Debatte ging andere Wege. In höchst eindrucksvoller Weise sprach Tischendörfer auf Grund seiner Erfahrungen mit den freien Gewerkschaften für die christlichen. Für diese traten außerdem ein: Posadowsky, R.-Abg. Behrens (der gern auch mit Liberalen zusammenarbeiten will), Gewerkschaftssekretär Krug-Stuttgart, Pfarrer Schowalter (der ultramontan-bischöfliche und andererseits der christlich-soziale Einfluß seien stark überschätzt worden). Auch die Gewerkvereine fanden ihre Advokaten. Die Pfarrer Naumann-Leipzig und v. Broecker-Halle machten ihren Kollegen im Interesse ihrer Seelsorge größte Neutralität zur Pflicht. Eine scharfe Kritik an den „Christlichen" übten Arbeitersekretär Fischer-Reutlingen und Traub-Stuttgart.

Den Höhepunkt des Kongresses brachte der vom Evang. Arbeiterverein veranstaltete Volksabend. Reden wechselten mit schwäbischen Weisen. Ein neuer Redner, den das diesjährige Kongreßpublikum noch nicht gehört hatte, war Prof. von Soden aus Berlin. Merkwürdigerweise weckten die meisten Redner geschichtliche Erinnerungen auf oder philosophierten sie über die Geschichte, wie Harnack, der den (mindestens diskutablen) Satz aufstellte: Das Wertvolle an der Geschichte ist, was wir an Formen, Institutionen und Gesetzen fertig bringen. Weitaus das Bedeutendste des Abends war ein Gang durch etliche Jahrhunderte deutscher Geschichte an Naumanns Meisterhand. Wunderbar prägnant und plastisch und ohne alle Schönfärberei traten die geistigen Kräfte heraus, mit deren Hilfe das deutsche Volk durch allen Jammer und alle Katastrophen und Krisen hindurch sein Dasein gefristet und seine welthistorische Mission gerettet hat. Wir könnten — sagte N. u. a. — nicht unsere Maschinen bauen, wenn wir nicht unsere Philosophen hätten. Nun ist unsere Aufgabe: Qualitätsmenschen an Qualitätsmaschinen zu stellen. „Nun komm hervor, du altes Denken . . . . . Zartheit der Mystik, Mut des Glaubens, Leiden des Kriegs, Feinheit der Philosophen, helft uns das Werk tun, das in der nächsten Periode unsere gewaltige Aufgabe ist . . . . ." . . . . Doch genug, die Rede, die zu Naumanns besten gehört, wird gesondert zu haben sein. Man konnte wieder einmal von Herzen darauf stolz sein, ein Deutscher zu heißen.

Der zweite Haupttag stand übrigens dem ersten nicht nach. Er brachte nach dem Jahresbericht des Sekretärs ein vortreffliches Referat von Prof. Drews in Halle über Kirche und Arbeiterstand. Seine starke Wirkung beruhte darauf, daß man deutlich spürte: Hier redet einer, dessen Urteil über seine Kirche von dem Mut der Aufrichtigkeit sowohl als auch von inniger Liebe zu dieser Kirche beseelt ist. Schonungslos wurden die äußeren und die inneren Gründe der Kirchenflucht und -feindschaft der Arbeitermassen benannt. Der geschichtliche Rückblick war ergreifend. Großen Eindruck machte es, als D. mit dröhnender Stimme erklärte: Wer an die Zukunft der Heidenmission glaubt, sollte an seinen eigenen Volksgenossen nicht verzweifeln.

In der Debatte unterzog Traub-Dortmund die Kirche, wie sie auf Synoden sich produziert, einer scharfen, aber nicht ganz ungerechten Kritik und stellte dem Ideal einer Verkirchlichung den paradoxen Satz gegenüber: Wer heute der Kirche einen Dienst tun will, der wirke nicht in dieser Kirche, sondern in der Welt. Gerechter war Rades Urteil: Er glaubt an den großen Wert der Kirche als Organisation und „in der Kirche leben wir für die Welt"; aber freilich wie reaktionär und arm an Initiative ist diese Kirche; sie hätte die Buße, die sie predigt, selbst sehr nötig. Pfr. Liebster-Leipzig erwartet von den Konsistorien gar nicht soviel wie z. B. sein Vorredner. Es genügt völlig, wenn sie uns nicht stören; wenn wir ohne Ruf und Segen von oben arbeiten, um so besser! Nützliche Wahrheiten sagte der frische Arbeiterpfarrer v. Broecken den Schwarzrockpastoren. Eine notwendige Ergänzung und Korrektur brachte Prof. Wursters Beitrag, erst mit dem Hinweis auf die Schuld eines „liberalen" Bürgertums, dann mit seiner Empfehlung der so leicht auch unterschätzten gewöhnlichen kirchlichen Arbeit. Andererseits war v. Soden-Berlin gewiß berechtigt, zu verlangen, daß man nicht immer bloß die Gefühle einer Gruppe mit so großer Schonung behandle. Auf selbst erprobte Wege, an die Psyche des Arbeiters heranzukommen, wiesen die Pfarrer Naumann-Leipzig und Fuchs-Rüsselsheim hin. Daß bei der großen Schuldfrage natürlich auch die Sozialdemokratie selbst in Betracht kommt, die den alten Glauben aus der Brust der Arbeiter herausreißen will, um den ihrigen zum alleinseligmachenden zu machen, zeigte in eindrucksvoller Weise Lithograph Tischendörfer.

Der dem vortrefflichen Schlußwort von Drews vorangehende Hinweis Hollmanns auf die Bedeutung einer gesunden Jugendpflege bildete schon die Brücke zu der bereits außerhalb des eigentlichen Kongreßrahmens fallenden Tagung der Jugendarbeiter. In deren Mittelpunkt stand ein genußreicher Vortrag des trefflichen Clemens Schultz. Jugendvereine und Jünglingsvereine kamen sich merklich nahe; es ergeben sich im wesentlichen methodische Unterschiede.

Unverhältnismäßig groß — jedenfalls für den, der alles mitnehmen wollte — war der Schweif von Veranstaltungen, den der Kongreßkomet im Gefolge hatte: Jugendpfleger, abstinente Pastoren, Ostasiatischer Missionsverein (wo Rohrbach hochinteressantes meldete), Religiöse Diskussionsabende, Freunde der Christlichen Welt. Wer will da mit der Verarbeitung auch nur einigermaßen nachkommen! Und kann man denn in Deutschland gar nicht mehr zusammenkommen, ohne Referate und Diskussion? Im Interesse einer Qualitätswirkung einer solchen Tagung wäre jedenfalls möglichste Häufung der Quantität nicht. Ein Referat, wie es Jaeger-Karlsruhe den Freunden der Christlichen Welt vortrug, hätte z. B. als ausschließlicher Anregungsstoff manchem genügt — aber allerdings kaum dem deutschen Redebedürfnis.

Diese Ausstellung hindert mich nicht anzuerkennen, daß die Qualität der ganzen Tagung durchaus auf der Höhe war. Und gewiß hat sie in vielen das soziale Verantwortlichkeitsgefühl auf der Grundlage des Evangeliums und des evangelischen Glaubens gestärkt.

Langenbeutingen (Württ.) E. Goes.

Von der badischen Generalsynode.

In der dritten Plenarsitzung kam eine Petition um Gewährung des kirchlichen Stimmrechts an Frauen zur Verhandlung. Der Ausschuß hatte einen einmütigen Beschluß zustande gebracht, der sich bemühte, sowohl dem Berechtigten der Petition als den noch entgegenstehenden Schwierigkeiten gerecht zu werden. Er hielt die Erteilung des Stimmrechts an „wirtschaftlich selbständige" Frauen für erwägenswert und wollte das Material zur Benutzung bei späterer Gelegenheit dem Oberkirchenrat übergeben. Nach der Begründung des Antrags durch Dekan Hasenclever-Freiburg erhob sich scharfer Widerstand auf der Rechten, die die Lebensaufgaben teilen und dem Mann den Kampf, der Frau aber die Liebe zuweisen wollte. Namentlich Prof. Lemme-Heidelberg warnte vom Standpunkt der Ethik aus, indem das Hineingezogenwerden der Frau in den öffentlichen Kampf ihre eigentliche Kraft schädige, durch die sie bisher Großes gewirkt habe. Andere fürchteten, die Frauen kämen dann in die Hand der Agitatoren, die sich meistens wohl kaum von religiösen Gedanken leiten ließen. Doch innerhalb der kirchlichen Vereinsbildung soll der Frau das Stimmrecht allerdings gegeben werden. Zudem müsse man zuerst abwarten, wie sich die Sache auf dem politischen Gebiet entwickle. Auch auf der Linken konnten sich zwei Redner nicht für die Sache erwärmen. Dagegen traten Dekan Holdermann-Stötteln und Pfarrer Rohde-Karlsruhe sehr lebhaft für die Frauen ein; der erstere wies auf England und Amerika hin, wo man schon vieles durchgeführt habe. Der letztere hob darauf an, daß heute eine ganz andere Art von Frau in Anmarsch sei, die einerseits durch die „werktätige" Frau der Arbeiterwelt und andererseits durch die „nach Bildung sich sehnende" Frau verschiedener Schichten charakterisiert sei. Prälat Schmitthenner benutzt die Gelegenheit, der im kirchlichen Leben und in den Werken der Barmherzigkeit bisher so treuen und aufopfernden Frau in der christlichen Gemeinde warme Worte der Anerkennung zu zollen; während der konservative Bürgermeister von Hollander-Mannheim, wenn er auch gegen das Stimmrecht sich ablehnend äußerte, doch den sozialen Heldenmut der schlichten Arbeiterfrau unter lebhafter Zustimmung aus der Versammlung pries. Der Sprecher der Mittelpartei, Landgerichtsrat v. Oertzen, konnte nicht finden, daß auf politischem Gebiet die Frau solche gleiche Pflichten wie der Mann besitze, daß sie auch die gleichen Rechte wie er beanspruchen könne; dagegen auf dem kirchlichen Gebiet, wo es sich um Frömmigkeit und Liebe handle, sei es allerdings der Fall. — Bei der Abstimmung fiel der etwas bestimmter lautende Antrag der Kommission zugunsten eines etwas zurückhaltenderen, indem der spezielle Hinweis auf die „wirtschaftlich selbständige" Frau abgelehnt wurde.

Versammlungskalender.

4.—17. August: Ferienkurse in Jena.
21.—24. Septbr.: Deutscher Protestantentag in Bremen.
24.—27. Septbr.: Evangelischer Bund in Mannheim.
28.—30. Septbr.: Freunde der Christlichen Welt in Marburg.
4.—7. Oktober: Kongreß für Innere Mission in Stuttgart.

Hoffmann Pianos u. Flügel

sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
Man achte genau auf die Adresse und Firma:
Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.

Moderne Bestecke
Kunst- u. Kirchengeräte
in Silber, versilbert, Bronze, Aluminium.
Neu-Herstellungen und Entwürfe.

Schon unsere Ureltern

wußten es, wie wunderbar heilsam bei Hals-, **Lungen-**, Kehlkopfleiden, Darm-, Harn- und Blasenleiden, Asthma, Husten, Heiserkeit, Zuckerkrankheit etc. **das uralte Hausmittel — Edmund Hartung's Leinsamentee** — wirkt. Nach eigenem Röstverfahren hergestellt und äußerst wohlschmeckend gemacht, wird der Tee von jung und alt gern genommen und findet überall ungeteilte Anerkennung und zahlreiche Nachbestellungen. Preis pro Beutel 50 Pf. Gegen Einsendung von 2,20 M. (Nachnahme 20 Pf. mehr) empfangen Sie 4 Beutel direkt vom **Fabrikanten Edmund Hartung, Spremberg L.**

Pfälzer Weiss- u. Rot- Wein
à Ltr. 65, 70, 80 u. 90 Pf. v. 25 Ltr. ab.
Bab. Fugger, Lehrerswitwe
Siebeldingen, Rheinpfalz.
:: Reelle Bedienung Ehrensache. ::

Hemdentuch
gebleicht, 80 breit, 31 m 14 M., ungebleicht 30 m 12 M., franko Nachnahme. Garantie Zurücknahme.
Theodor Nolde, Buer 10 (Westfalen).

Amateurphotographen

die sich Vorteile verschaffen wollen, wenden sich vor Einkauf an
Atelier „Viktoria"
Lüben, Schlesien, **Breitestr. 28.**
Versand aller phot. Bedarfsartikel.
Uebernahme sämtl. Arbeiten.
Spez. Postkarten u. Vergrösserung.
Konkurrenzlose billige Berechnung.
Preisliste gratis und franko.

Soeben erschien:

Rudolf von Delius

JESUS

Sein Kampf, seine Persönlichkeit und seine Legende

Umschlagzeichnung von Walter Tiemann

Preis geheftet 2 M. 50 Pf., in Leinen gebunden 3 M. 50 Pf.

Die Beschäftigung mit der Gestalt Jesu ist verführerisch umgrenzt von zweierlei Gefahren: hier reizen Phantasieflüge in psychologisch seltsame Gegenden, und dort lockt es zu rachsüchtigem Abreissen und Zertreten des Heiligenscheines. Und höhnisch entlarvt man den allzu menschlichen Gott. Dies sind zwei Arten von Jesubüchern: haltlos subjektive Romane und boshaft überkritische Pamphlete. Eine dritte Art sind dann die „streng wissenschaftlichen" Arbeiten. Da werden nur Steine zurecht gemeisselt und Blöcke behauen, die Legendenschicht tritt deutlich hervor, der Text wird festgestellt und die Ueberlieferung nach ihrem historischen Werte gesichtet. Das sind natürlich die einzig brauchbaren Bücher. Doch diese Arbeit ist nun heute ziemlich beendet. Was jetzt noch unsicher ist, wird wohl immer unsicher bleiben. Jeder Stein aus den Evangelien wurde herausgenommen und von tausend Gelehrten-Hämmerchen beklopft. Das Material liegt da, zerstreut auf dem Bauplatz. Vielleicht kann nun eine neue Synthese versucht werden; vielleicht ist es möglich, aus diesen wissenschaftlich gesichteten Splittern neu eine runde Figur zu formen: den Menschen Jesus wieder lebendig zu machen. — Solche Erwägungen haben Rudolf von Delius veranlasst, sein Jesusbuch zu schreiben. Mit knappen Strichen umreisst er Leben und Persönlichkeit Jesu und gibt uns ein Bild von ihm voller warmer plastischer Anschaulichkeit. — Pfaffen und Zeloten mögen Anstoss nehmen an der leidenschaftlichen Vermenschlichung ihres Heilandes; für freie Geister könnte es nicht leicht ein Buch geben, das geeigneter wäre, ihren Herzen die Gestalt des grossen Lehrers und Meisters so nahe zu bringen. — Jedenfalls wird dieses Buch lebhafte Diskussionen entfesseln und bald in aller Leute Mund sein, die höhere geistige Interessen besitzen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-P.

In gänzlich neuer Bearbeitung erscheint gegenwärtig:

130000 Artikel — **Meyers Kleines Konversations-Lexikon** — 6000 Seiten

Siebente Auflage

6 Halblederbände zu je 12 Mark

520 Tafeln — 110 Karten

Leipzig und Wien
Bibliographisches Institut

Familienanzeigen
kosten im Protestantenblatt
nur 15 Pfennig
(statt 30 Pfennig) pro Zeile.

Stark und gesund
macht
Weiss-Neurolin
D. R. P. 91107
weil es dir bringt wie aus dem Ei: **Sauerstoff, Pepton Eisen und Lecithin.**
In Apotheken u. Drogerien u. in Hannover, Sextrostraße 13, Apotheker **C. G. Weiss** zu haben.
Best. Nährmittel f. Tuberkulose 2c., in Tabl. à Rohr 1,20 M., Pulver à Glas 3 M.
Bestdt. $2\frac{1}{2}$% Nährsalz, $3\frac{2}{3}$% Überoxyd, $4\frac{1}{2}$ Eisenzucker.

Inserate
im
Protestantenblatt
haben stets
guten Erfolg!

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.